

27.01.2015

In Theresienstadt lernte er zu malen

Keine Chance auf ein Lebenswerk: Eine Berliner Ausstellung zeigt die Werke von Künstlern, die in Konzentrationslagern inhaftiert waren

Jeder versteht sofort: ein Asteroid im Weltall, darauf steht einsam ein Kind, das von einem ratlosen Erwachsenen in Häftlingskleidung verlangt, ihm eine Familie zu zeichnen. Das Bild stammt aus Michel Kichkas Graphic Novel „Zweite Generation“, sie erzählt souverän und witzig die Auseinandersetzung mit dem Vater, der als einziger seiner Familie den Lagern entkommen ist. Es ist eine Hommage an den Vater und die Geschichte von Kichkas eigener Generation. „Es ist nicht leicht, einen Stammbaum zu erstellen, wenn fast alle Zweige gekappt und verbrannt wurden“, lautet der lakonische Kommentar des Karikaturisten zu diesem Bild. Michel Kichka ist einer der zwölf Künstler, die jetzt in der Ausstellung „Der Tod hat nicht das letzte Wort“ im deutschen Bundestag zu sehen sind. Sie wird heute aus Anlass des 70. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz eröffnet.

Herausragende Zeichnungen sind darunter, Aquarelle, aber auch Skizzen, ergänzt mit Fotografien und knappen Texten; sie sind in der Zwischenkriegszeit entstanden, also vor der Katastrophe, andere in Theresienstadt und in Auschwitz oder nach der Befreiung. Die Ausstellung in der weiten Halle des Paul-Löbe-

Hauses komprimiert die Langzeitrecherche des Kunsthistorikers Jürgen Kaunkötter (F.A.Z. vom 23. Januar), die versucht, Künstler dem Vergessen zu entreißen, die in den Konzentrationslagern gepeinigt oder ermordet wurden. Kaunkötter macht uns nicht mit Opfern des nationalsozialistischen Genozids bekannt, es geht ihm nicht um eine weitere Dokumentation des Grauens, sondern um das Widersichtbarmachen von Kunst, die für sich allein spricht. Nur ist sie bisher, mit Ausnahme der Werke der sogenannten zweiten Generation, fast immer aus unserem kulturellen Gedächtnis ausgeschlossen. Das zu ändern hat sich Kaunkötter zur Aufgabe gemacht.

Die knappen biographischen Hinweise erst lassen den ungeheuren Verlust erahnen, die zahllosen zunichte gemachten Hoffnungen, die kühnen, bemerkenswerten Anfänge, die der Zivilisationsbruch beendete, bevor sie sich zu einem Lebenswerk entfalten konnten. Sechzehn Zeichnungen sind Leihgaben des Staatlichen Museums Auschwitz, darunter Häftlingsporträts des großartigen polnischen Malers Marian Ruzamski, entstanden im Lagerkrankenbau von Auschwitz. Ruzamskis lebendiger Stil vor der Lagerzeit hat sich im Lager nicht ver-

ändert, nur die Stimmung, die sie ausstrahlen, ist eine andere – niedergeschlagen, erschöpft. Jerzy Adam Brandhuber überlebte Auschwitz, schuf seine Zeich-

nungen nach der Befreiung als künstlerisches Dokument des Lagergrauens für die erste Ausstellung des Museums 1947, die er kuratierte.

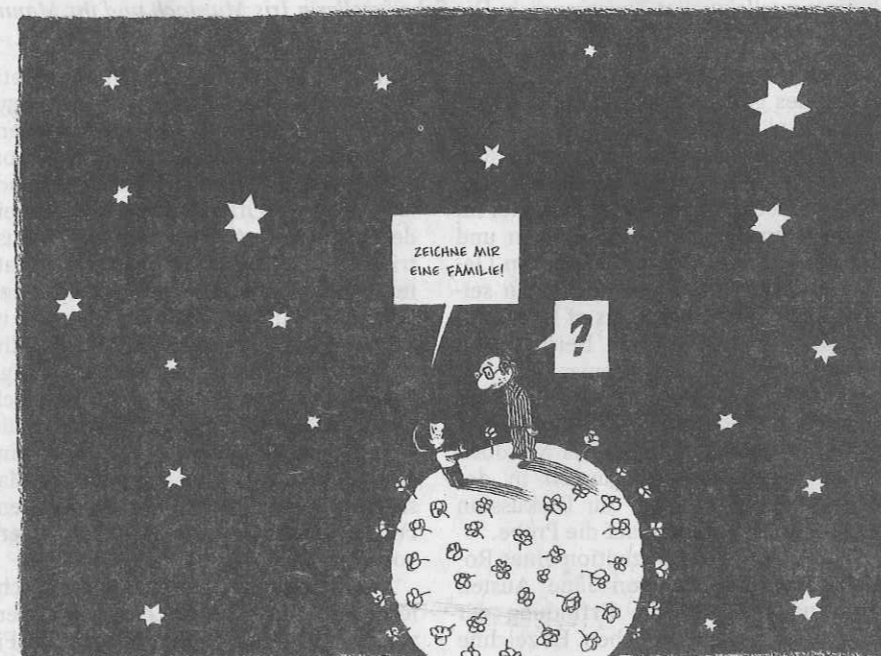


Bild aus Michel Kichkas Comic „Zweite Generation“ von 2014 Foto Egmont Graphic Novel 2014

Die Bilder der Berliner Ausstellung sind exemplarische Beispiele für das Werk mehrerer Künstlergenerationen, die nur selten gezeigt werden und wenn doch, sind es fast immer so verdienstvolle Ausnahme-Institute wie das Kunstmuseum Solingen mit seinem Zentrum für verfolgte Künste, das im Bundestag mit Leihgaben vertreten ist. Wer sich auf sie einlässt, kann entdecken, wie das Schicksal dieser zu Unrecht Unbekannten miteinander verknüpft ist, keineswegs nur wegen Auschwitz. So lernte der heute 85 Jahre alte Maler Yehuda Bacon bei Peter Kien das Zeichnen, in Theresienstadt. Er war damals 13 Jahre alt, sein Lehrer 22. Peter Kien wiederum hatte in Prag Malerei studiert, beim Lehrer von Felix Nussbaum und Peter Weiss, mit dem er befreundet war. Im Herbst 1944 entschied er sich, Eltern und Schwiegereltern zu begleiten, die deportiert wurden nach Auschwitz, wo er wenige Wochen später starb. Yehuda Bacon überlebte, begann 1945 zu malen, lange nur Vernichtungsanlagen, SS-Leute, sterbende Häftlinge. Frühe Zeugnisse eines Künstlers, der später, im Frankfurter Auschwitz-Prozess, als Zeuge der Anklage aussagte. REGINA MÖNCH

Der Tod hat nicht das letzte Wort. Bis 27. Februar im Paul-Löbe-Haus in Berlin, Privatpersonen müssen sich vorher anmelden; von Mai an ist die Schau im MOCAK in Krakau zu sehen.